

R e i s e n
zur Entdeckung
der Quellen des Nils

in den Jahren
1768. 1769. 1770. 1771. 1772. und 1773.
in fünf Bänden

von
James Bruce von Kinnaird, Esq. F. R. S.

In's Deutsche übersezt von
J. J. Volkman n D.
und mit einer Vorrede und Anmerkungen versehen von
Johann Friedrich Blumenbach,
u n d
Thomas Christian Lychsen.



Fünfter Band.

Mit Churfürstl. Sächf. gnädigster Freyheit.

Leipzig,
in der Weidmannschen Buchhandlung. 1791.

Sonderbar ist es, daß man in Egypten kein andres Thier zum Melken unterhält. Die Büffel sind hier zwar augenscheinlich von eben der Art, und kamen ursprünglich aus Ethiopien, haben aber durch diese Verbesserung, durch verschiednes Futter und Klima ihre Neigungen und ihr ganzes Wesen dergestalt geändert, daß man sie, ohne sich wegen des Zähmmachens Mühe zu geben, melket, hin und her führt, und durch Kinder von 10 Jahren hüten läßt, ohne etwas zu fürchten, oder daß sich irgend ein unglücklicher Zufall zugetragen hätte.

Unter den wilden Thieren giebt es eine erstaunliche Menge aus dem Geschlecht der Gazellen oder Antelopen, der Bohur, Sassa, Sechoh, Madoqua, u. a. m. In cultivirten Gegenden, wo Viehweiden sind, trifft man sie selten an, sondern in ungleichem Boden nahe an den Ufern der Flüsse, wo sie sich während der Hitze des Tages im Gebüsch verbergen und schlafen. Sie sind am zahlreichsten in den Provinzen, deren Einwohner ausgerottet, und die Häuser zerstört oder in Kriegszeiten abgebrannt worden, und wo der wilde Haber so häufig wächst, daß er das ganze Land überzieht, und ihnen einen ruhigen Aufenthalt darbietet, ohne daß sie von Menschen gestört werden. Ich habe ein merkwürdiges Beispiel davon im dritten Bande bey dem ersten Versuch die Quellen des Nils zu entdecken angeführt. Die Hyäne ist noch zahlreicher: ich vermuthete, daß es zwey Arten derselben giebt. Von Hunden und Füchsen giebt es wenige Abänderungen. Die zahlreichste Art ist der Deep, insgemein Jackal genannt; er ist in allem Betracht einerley mit den Deeps in der Barbaren und Syrien, die man früh und Abends haufenweise jagen und heulen hört. Der wahre Deep ist, wie es mir vorkommt, noch nicht bekannt, wenigstens sahe ich noch in
keinem

keinem Buch eine damit übereinstimmende Zeichnung. Das wilde Schwein ist kleiner und mit weichern Borsten versehen, als das in der Barbarey und Europa, aber sonst in nichts verschieden: man findet es häufig in Sümpfen, oder an den Ufern mit Holz bewachsener Flüsse. Weil es sowohl von Christen als Mahometanern in Abyssinien für ein unreines Thier gehalten wird, so ist es den Nachstellungen der Jäger nicht ausgesetzt. Es müßte sich also, so wie die Füchse, sehr vermehrt haben: aber sie werden, so wie viele andre wilde Thiere in der Jugend, vermuthlich von der gefräßigen Hyäne stark vertilgt.

Der Elephant, der Rhinoceros, der Straffe oder Camelopardalis sind Bewohner des niedrigen heißen Landes: man trifft auch in den hohen angebauten Gegenden weder Löwen noch Leoparden, noch Saadh (d. h. Panther) an. Es giebt in Abyssinien, und so viel ich weiß in ganz Afrika keine Tiger; es ist ein asiatisches Thier; warum es einige Reisende oder Naturhistoriker einen Tigermwolf nennen, oder ihn irrig für den Tiger halten, sehe ich nicht ein.

Unzählige Heerden von Affen und Bavianen verwüsten die Felder mit Hirse überall: diese und eine unzählbare Menge gemeiner Hasen richten auf dem Lande und in der Erndte unsäglichen Schaden an. Kaninchen sahe ich nie in Abyssinien; in desto größerer Menge sind die Haafen vorhanden, welche sie ebenfalls für unreine Thiere halten. Weil sie also zum essen nicht gejagt werden, so sollte man glauben, daß sie sich noch stärker vermehren müßten. Es ist aber wahrscheinlich, daß die zahlreichen Adler, Geyer und Raubthiere die Vermehrung in Schranken halten. Nilpferde und Krokodile sind in allen Flüssen von Abyssinien, und auch weiter hinunter in Nubien und Egypten häufig. Man hat von beyden
weder

weder eine gute Abbildung noch Beschreibung, so viel ich weiß; unvorhergesehene Zufälle legten mir jedesmal Hindernisse in den Weg, diesen Mangel zu ersetzen. In dem niedern Lande giebt es gegen die Grenzen von Arbara viele Esel, aber keine Zebras; diese halten sich nur in Faguelo und Narea auf.

I.

Rhinoceros. Pl. 25.

Die Naturhistoriker scheinen jetzt durchgängig darin einstimmig zu seyn, daß es zwey Arten von diesem Thiere giebt, wovon die eine zwey Hörner, und die andre eines auf der Nase hat. Es ist ferner eine allgemein angenommene Meinung, daß beyde Arten auf einen besondern Theil der alten Welt eingeschränkt sind. Das Nashorn mit einem Horn hält man ausschließlich für einen Bewohner Asiens, und das mit zwey Hörnern soll blos in Afrika gefunden werden.

Ob diese Eintheilung in allen Stücken richtig sey, will ich nicht entscheiden. Daß es in Asien ein Nashorn mit einem Horn giebt, wissen wir ganz gewiß; daß es aber keine von der zweyten Gattung dort gebe, scheint mir bis jetzt noch nicht so ausgemacht zu seyn. Eben so ist es unbezweifelt, daß der zweyhörnigte Rhinoceros zwar in Afrika lebt, aber es ist auch gewiß, daß man in diesem Welttheile auch oft welche mit einem Horn antrifft. Vornehmlich auf der Ostseite, wo das Myrthen- und Zimmtland ist, gegen Kap Gardesfan, welches sich jenseits der Strasse von Babelmandeb ins indische Meer hinein streckt. Wenn ich den durch Eingeborne der verschiednen Länder eingezogenen Nachrichten trauen wollte, müßte ich beynabe glauben, daß der Rhinoceros im Königreich Adel nur ein Horn hat. Sie sagen, dies wäre der

der

der Fall in den Ländern, wo es wenig regnet, wie in Adel, welches, ohngeachtet seiner Lage innerhalb den Wendecirculn, doch den einige Monate anhaltenden gewaltigen Regen nicht so unterworfen ist, als die weiter westwärts im Innern des Landes liegenden Länder. Sie erzählen ferner, daß der ganze waldigte Theil, den die Shangalla bewohnen, und der an Tigre' und Sire' gränzt, dem zweyhörnigten Rhinoceros zum Aufenthalt dient. Ob sich dies wirklich so verhält, getraue ich mir nicht zu behaupten, ich sage dem Leser, von wem ich es erfuhr: ich halte es für wahrscheinlich; aber in Fällen, wo wenig Erfahrungen angestellt werden können, wie in diesem, überlasse ich es seinen eignen Einsichten.

Das auf gegenwärtiger 25ten Platte vorgestellte Thier ist aus der Gegend von Tcherkin, in der Nähe von Ras el Feel: ich habe von dessen Jagd auf meiner Rückreise durch die Wüste nach Egypten geredet. Es ist die erste Zeichnung eines zweyhörnigten Rhinoceros, welche bis jetzt öffentlich erschienen ist. Die erste Abbildung eines asiatischen Rhinoceros mit einem Horn malte Albrecht Dürer nach dem Leben, nach einem von denen, welche die Portugiesen zu Anfang des 16 Jahrhunderts aus Indien schickten. Es war nach allen Theilen außerordentlich schlecht abgezeichnet, und es gab die erste Veranlassung zu allen monströsen Gestalten, darunter dies Thier seitdem in allen Welttheilen vorgestellt worden. Neuere Naturkündiger haben dies in unsern Tagen zu verbessern gesucht, und Parsons, Edwards und der Graf Buffon gute Zeichnungen nach dem Leben davon bekannt gemacht. Inzwischen sind sie doch nicht ohne einige Fehler, welche vornehmlich von vorgefaßten Meinungen und nicht hinlänglicher Aufmerksamkeit herrühren. Es sind aber insgesamt Nashörner mit einem Horn, und aus Asien. Dies ist, wie gesagt, die erste

Vor-

Vorstellung eines mit zwey Hörnern, nach dem Leben in Afrika gezeichnet: weil aber der vornehmste Unterschied in den Hörnern besteht, und die Lebensart und Sitten des Thieres sehr getreu, wie mich dünkt, beschrieben und beyden Arten gemein sind, so will ich nur das hinzusetzen, was meinem Bedünken nach noch in seiner Geschichte fehlt, oder was ich bemerkte, als ich Gelegenheit hatte, den Rhinoceros lebendig und in seiner Freyheit in den ihm zum Aufenthalte dienenden Wäldern zu sehen.

Es ist sehr merkwürdig, daß zwey solche Thiere, wie der Rhinoceros und der Elephant, nirgends in den göttlichen Schriften angeführt werden. Moses und die Kinder Israel hielten sich lange sowohl in Egypten als Arabien in der Nachbarschaft der Länder auf, wo sie sich fortpflanzen. Die Klassificirung dieser Thiere in reine und unreine scheint den Gesetzgeber in die Nothwendigkeit versetzt zu haben, in einer von diesen Klassen ein Thier aufzuführen, welches zum Nahrungsmittel der vornehmsten heydnischen Nationen in der Nachbarschaft diene. Bedenkt man die lange und genaue Verbindung, welche Salomon mit der südlichen Küste des rothen Meeres hatte, so ist es fast unmöglich, daß er nicht damit bekannt gewesen seyn sollte, weil er so wohl als sein Vater David häufigen Gebrauch vom Elfenbein machten, dessen sie auch oft in ihren Schriften Erwähnung thun, indem es nebst dem Golde aus einer Gegend zu ihnen gebracht wurde. Zudem schrieb Salomon selbst über Zoologie, so daß es sich schwerlich annehmen läßt, daß er ein Paar der vornehmsten Thiere der Schöpfung nicht gekannt haben sollte, welche Bewohner des unermesslichen Stricks von Asien, das ostwärts von ihm lag, und des von Afrika südwärts sind, zumal da er mit beyden Ländern in beständiger Verbindung stand.

Es

Es kommen zwey Thiere häufig in der heiligen Schrift vor, über die sich die Naturhistoriker nicht vergleichen können, was sie waren. Das eine ist der Behemoth, das andre der Keem: sie werden beyde zum Beispiel von Stärke, Herzhaftigkeit und Unabhängigkeit von den Menschen, und als solche angeführt, die von dem gewöhnlichen Lose der Thiere frey, und nicht von dem Menschen bezwungen, und seiner Herrschaft unterworfen sind; dies ist jedoch nicht buchstäblich zu verstehen, denn es giebt kein Thier, das sich nicht für die Gewalt des Menschen fürchten müßte, und das er nicht überwältigen könnte: es ist hier nur von solchen Thieren die Rede, die von so vorzüglicher Stärke und Größe sind, daß in diesen Stücken kein andres Thier mit ihnen verglichen werden kann.

Den Behemoth halte ich für den Elephanten; seine Geschichte ist bekannt genug, ich habe es hier blos mit dem Keem zu thun, welchen ich das Nashorn zu seyn glaube. Sein Name scheint, beydes im Hebräischen und Ethiopischen, vom aufrecht oder gerade stehen herzukommen. Dies ist zwar keine besondre Eigenschaft dieses Thiers, welches nicht aufgerichteter, oder nicht einmal so sehr aufgerichtet geht, als viele andre vierfüßige Thiere, weil es krumme Knie hat; sondern der Name rührt von der Art und Weise, wie das Horn steht, her. Die Hörner aller andern Thiere neigen sich gewissermaassen, zu einem parallelen Stande mit der Nase oder dem Os frontis. Nur das Horn des Rhinoceros steht allein gerade in die Höhe, und senkrecht auf diesem Knochen, und macht einen rechten Winkel damit; es übt daher auch eine grössere Macht wie ein Hebel aus, als sonst irgend ein anders gestelltes Horn.

Auf den Stand dieses Horns wird sehr glücklich in der heiligen Schrift angespielt *), mein Horn wird
erhöhet

*) Psalm 92. v. 11.

erhöhet werden, wie eines Einhorns. Das Horn ist hier nicht bloß figurlich zu nehmen, wie ich bereits im dritten Bande meiner Reise angezeigt habe, sondern es war ein Zierath der vornehmen Officiers, am Tage eines Siegs, einer Beförderung, oder andern öffentlichen Lustbarkeit, wenn sie mit neuem süßem oder frischem Del gesalbt wurden, ein Umstand, welchen David im angeführten Verse mit der Aufrichtung des Horns verbindet.

Einige Schriftsteller haben, ich weiß nicht warum, den Keem oder das Einhorn für eine Art von roth Wildpret, oder von Antelopen gehalten, d. i. von einer Gattung Thiere, deren Charakter Schwachheit und Furchtsamkeit ist, welches aber ganz andre Eigenschaften sind, als die dem Keem in der Bibel beygelegt werden; zudem ist es ausgemacht, daß der Keem nicht in die Klasse der reinen Thiere gehört. Kürzlich hat ihn ein neuer Reisender sehr wunderlich für den Leviathan gehalten, welches gewiß ein Fisch war. Es ist schwer zu entscheiden, welche Meinung von beyden die allerbeste ist. Bileam, ein Midianitischer Priester, folglich aus der Nachbarschaft des Aufenthalts der Nashörner, und der in genauer Verbindung mit Ethiopien stand, weil sie selbst Hirten in diesem Lande waren, sagt voll Erstaunen über die Stärke der Israeliten, denen er fluchen sollte, sie hätten gleichsam die Stärke des Einhorns *). Hiob gedenkt sehr oft seiner grossen Stärke, Wildheit, und Ungelehrigkeit. Er fragt: **) meinst du, das Einhorn werde dir dienen, und werde bleiben an deiner Krippe? und ferner: kannst du ihm dein Joch anknüpfen, die Furchen zu machen, daß es hinter dir egge in den Thälern?
d. h.

*) 4 B. Mos. R. 23. v. 22.

**) Hiob R. 39. v. 9. 10.

d. h. mit andern Worten: kannst du ihn zum Pflügen und Eggen abrichten?

Wenn Jesaias, der unter allen Propheten Ethiopien und Egypten am besten gekannt zu haben scheint, die Zerstörung von Idumäa prophezeit, sagt er: da werden die Einhörner sammt ihnen herunter müssen, und die Farren sammt den gemästeten Ochsen: ein Beweis, daß er wußte, daß sie sich in der Nachbarschaft aufhielten. Auf eben die Art als da er die Zerstörung Egyptens weisagt, und als ein Mittel solche zu bewürken anführt, daß die Fliege *) aus Ethiopien herabkommen würde**), das Vieh in der Wüste und in den Gebüschcn aufzusuchen, und in einer Gegend zu Grunde zu richten, wohin sie nicht anders als auf göttlichen Befehl kam***), und wohin das Vieh sich jährlich begab, um sich für dieses Insekt zu retten.

Der Rhinoceros heißt in der Geesprache Arwe' Harish, und auf Amharisch Auraris. Beyde Benennungen bedeuten so viel als das grosse wilde Thier mit dem Horn. Dies könnte den Anschein haben, als wäre die einhörnigte Art darunter zu verstehen. Im Lande der Shangalla und dem angränzenden Nubien heißt er hingegen, Girnamgirn oder Horn auf Horn, und dies scheint ein Nashorn mit zwey Hörnern anzudeuten. Der Ethiopische Text druckt das Wort Keem durch Arwe' Harish aus, und das übersetzt die Septuaginte Monoceros oder Einhorn.

Hätte das Abyssinische Nashorn ohne Ausnahme zwey Hörner, so scheint es mir nicht glaublich, daß die Septuaginte ihn Monoceros nennen würde, zumal da sie

*) Jesaias. K. 34. v. 7.

**) Jef. K. 7. v. 18. 19.

***) 2. B. Mos. K. 8. v. 22.

sie ein Thier dieser Art zu ihrer Zeit in Alexandrien gesehen haben mußten, das damals auch zuerst in der Geschichte genannt wird, als Ptolemäus Philadelphus bey seiner Thronbesteigung vor dem Tode seines Vaters einen öffentlichen Aufzug anstellte, dessen wir bereits an einem andern Orte gedacht haben.

Die Hauptursache, das Wort Neem durch Einhorn, und nicht Rhinoceros zu übersetzen, rührt von dem Vorurtheil her, daß es nur ein Horn gehabt haben mußte. Dies ist aber keineswegs so gut gegründet, daß man es als den einzigen Grund zulassen sollte, um die Existenz eines Thieres anzunehmen, welches, nachdem man es so viele Menschenalter hindurch gesucht hat, sich doch nirgends gefunden hat. Die heilige Schrift redet von den Hörnern des Einhorns *), daß also dieses Umstandes halben der Neem so gut der Rhinoceros, als der Asiatische und zum Theil auch der Afrikanische Rhinoceros das Einhorn seyn kann. Merkwürdig ist es immer, daß dieses Thier dem Aristoteles, ohngeachtet Alexanders Zug nach Indien, dennoch unbekannt blieb **). Strabo und Athenäus reden beyde vom Hörensagen davon, daß es in Egypten gesehen worden; Pausanias nennt es einen Ethiopischen Bullochen, auf eben die Art, wie die Elephanten von den Römern lucanische Ochsen (Lucas bovis) genannt wurden, weil sie solche zuerst in diesem Theil von Großgriechenland sahen. Pompejus brachte das Nashorn zuerst nach Italien, und es ward bis auf die Zeiten des Heliogabalus herunter häufig bey öffentlichen Spielen gebraucht.

Weil

*) 5. B. Mos. 32, 17. Psalm 22, v. 22.

**) Dies beweiset, daß der Fußboden in Mosalk zu Preneste keine Vorstellung von Alexanders Zuge in Indien ist, wie Doctor Shaw behauptet Abschn. 7. S. 423.

Weil diese insgesammt aus Asien kamen, so hatten sie wahrscheinlich nur ein Horn, und so werden sie auch auf Münzen Domitians vorgestellt. Martial *) gedenkt jedoch eines mit zwey Hörnern: weil aber die Wirklichkeit eines so bewafneten Rhinoceros bisher unbekannt war, so haben uns die Erklärer überreden wollen, der Dichter habe sich geirrt. Jetzt kann aber nicht mehr daran gezweifelt werden, daß der Dichter Recht, und die Ausleger Unrecht haben, welches sich oft zuträgt.

Ich weiß nicht, aus was für Gründen der Verfasser der Encyclopedie **) sich auf Münzen des Domitians beruft, wo der Rhinoceros, wie er sagt, mit zwey Hörnern abgebildet wird, da doch auf allen bisher bekannt gemachten Münzen nur ein Horn zu sehen ist. Die Hörner werden auf der Drechselbank zu Bechern gedreht, und Unwissenden, als wenn sie ein Gegengift gegen allerley Gift wären, verkauft; dieser Eigenschaft halben machen sie gemeinlich einen Theil der Geschenke aus, die der Mogul, und der König von Persien nach Konstantinopel schicken. Kaum haben noch einige neuere Naturhistoriker dieses Vorurtheil aufgegeben, welches vielleicht einigen Schein von Wahrheit haben konnte, so lange die Galenische Schule blühte, und man sich hauptsächlich der vegetabilischen Gifte bediente. Allein es ist abgeschmackt anzunehmen, daß dasjenige, was vielleicht das Solanum oder den tödlichen Nachtschatten bey dem Berühren entdecken würde, auch bey dem Gebrauch des Arsenicum eben die Wirkung thun soll; ich kann vielmehr aus der Erfahrung versichern, daß ein solcher Becher nichts hilft, diese Arten von Gift, es sey welche es wolle, zu entdecken.

B 2

Die

*) Martia. de Spectac.

**) S. das Supplement zu Chambers Diction.

Die Griffe der Dolche werden in Abyssinien jederzeit von diesem Horn gemacht; es wird blos dazu gebraucht, und dies ist eine von den Ursachen, warum ich sagte, man solle nicht so dreist behaupten, der Asiatische Rhinoceros habe nur ein Horn, weil das vorderste oder runde Horn, das einzige unter der aus Indien geschickten Menge ist. In Abyssinien nehmen die Jäger sich selten die Mühe, das zweyte Horn des Rhinoceros abzuschneiden, und zu Markte zu bringen, weil es nicht rund sondern flach, und zu obigem Gebrauch nicht stark und dick genug ist. Das runde Horn ist also das einzige, welches man zu Cairo und Gondar zu Gesicht bekommt: und wenn wir aus diesem Umstande einen Schluß machen wollten, so würde der Afrikanische Rhinoceros aus eben dem Grunde einhörnig seyn, als wir es bey dem Asiatischen thun.

Die Hörner dieses Thiers sind hart und voll, voll außen röthlich braun, und innwendig beynahе goldgelb, und das Herz ist ein schwarzer Fleck, der ohngefähr zwey Zoll einnimmt, anstatt daß der ganze Durchschnitt des Horns fünf beträgt. Die Oberfläche nimmt eine vollkommne Politur an, bekommt aber, wenn sie recht ausgetrocknet ist, leicht Splitter und Risse. In der Hitze wirft es sich. Aus dieser Ursache wollte eine Tobacksdose, so schön sie auch neu aussah, sich keine Zeit lang erhalten, sondern warf sich, und bekam Risse, blos von der Wärme in der Tasche. Ich schreibe dies aber den Tafeln oder platten Stücken zu, welche zu dünne geschnitten waren. Das vorderste Horn biegt sich mit der Spitze einwärts, es macht aber keinesweges eine so plöbliche Krümmung, wie sie bey dem Buffon vorgestellt ist. Wie empfindlich das Thier an dieser Stelle ist, kann man aus einem Zufall beurtheilen, wovon ich auf der Jagd desselben zu Tcherkin Zeuge war. Eine

Mus-

Musketenkugel nahm die Spitze weg, und veranlaßte eine solche Erschütterung bey dem Rhinoceros, daß er auf einen Augenblick des Lebens gänzlich beraubt zu seyn schien. Hinter dem vordersten oder krummen Horn, ist das flache gerade, und gleich hinter demselben sahe ich ganz deutlich den Anfang eines dritten, das bereits einen Zoll lang war. Nach der untersten Ansehung zu urtheilen, schien es als würde dies Horn eben so lang geworden seyn, wie die beyden andern.

Die Jäger dieser grossen wilden Thiere heißen Agageer von Agaro, tödten, vermittelst des Abhauens der Fersen, oder des tendo Archillis, mit dem Schwerte. Die Art der Jagd habe ich bereits beschrieben. Die Agageers sind die einzigen, welche Gelegenheit haben, dies zu bemerken, wenn sie nur das, was sie sehen, der Wahrheit gemäß berichten wollten; sie sagen, daß sie oft Rhinocerosse mit drey gewachsenen Hörnern antreffen: dies letzte sey rund, krümme sich aber nicht an der Spitze, und sey nicht völlig so lang als die andern beyden, laufe auch nicht so spizig zu, als das vorderste krumme: dies überlasse ich der Glaubwürdigkeit ihrer Aussage. Ich sahe ein solches Thier nie selbst, auch nicht drey Hörner so an einander stossen, wie ich zwey sahe. Wäre die Erzählung wahr, so hätten wir also drey Arten von diesem Thiere. Sie behaupten, das dritte Horn treffe man blos bey dem Männchen an; es wachse nicht eher als bis es zu gewissen Jahren komme. Das doppelte Horn, welches ich besitze, ist an einem starken Muskel oder Knorpel befestigt, der getrocknet ungemein zähe ist. Er kommt vom Os frontis und längst dem Nasenbein herab; weil ich aber nicht genau genug Acht gab, als das todte Thier vor mir lag, so erinnere ich mich nicht mehr, wie dieser Muskel, es sey am Hinterkopf oder an der Nase, endigte oder befestigt war.

Einige haben sich eingebildet, das Horn des Rhinoceros und die Zähne des Elephanten wären Waffen, welche die Natur ihnen, um sie gegen einander zu gebrauchen, geliehen hätte. Daß Futtermangel, und die Plage ihrer natürlichen Gewohnheiten beraubt zu seyn, ein paar wilde Thiere von beynahe gleicher Stärke reizen könne, mit einander zu fechten, und sich zu Grunde zu richten, leidet keinen Zweifel: wir finden auch wirklich, daß die Römer bey öffentlichen Spielen diese beyden Thiere mit einander kämpfen ließen; dies war aber nicht Natur, sondern sie wurden durch Künste der Menschen dazu gereizt. Man muß einen bessern Grund für die außerordentliche Bildung von beyden auffuchen, die so sehr von vielen andern verschieden ist. Die Natur hat sie in ungeheure Wälder und Wüsten gesetzt, wo sie sich an den aller unzugänglichsten Orten verbergen; rings umher treffen sie Futter im Ueberflusse an; sie sind keine fleischfressende Thiere, und keine Nebenbuhler in der Liebe; was könnten sie also für einen Bewegungsgrund zu dem unaufhörlichen und gleichsam voraus beschlossnen Triebe haben mit einander zu kämpfen?

Ich habe gesagt, daß der Rhinoceros weder Heu noch Gras frißt, sondern bios von Bäumen lebt: er schont selbst die dornigsten nicht, er scheint vielmehr solche vorzüglich zu lieben. Auch der kleinste Zweig entgeht seiner Fressbegierde nicht, weil er die stärksten Kinnbacken hat, die ich nur an einer Kreatur kenne, und die recht dazu gemacht sind alles zu zermalmen und zu quetschen, was sich ihm widersetzt. Er hat in allem 28 Zähne, darunter sind 6 Backenzähne. Ich habe kurze unverdaute Stücke Holz drey Zoll im Durchmesser gesehen, die er mit den Excrementen von sich gegeben hatte: eben dieses fand ich auch bey dem Elephanten.

Auffer

Außer diesen Bäumen, die im Stande sind den stärksten Widerstand zu thun, giebt es in diesen unermesslichen Wäldern innerhalb dem Strich, wo die Regenperioden angetroffen werden, Bäume von weicherer Art, die ungemein saftig sind, und zu seiner vornehmsten Nahrung bestimmt zu seyn scheinen. Um die höchsten Zweige solcher Bäume erreichen zu können, hat er in der Oberlippe das Vermögen solche bergestalt zu verlängern, daß er vermittelst derselben etwas fest halten kann, auf die Art wie der Elefant mit dem Rüssel. Mit dieser Lippe und mit Beyhülfe der Zunge reißt er die obersten als die blätterreichsten Zweige herunter, und verzehrt sie zuerst. Wenn der Baum von seinen Zweigen entblößt ist, verläßt er ihn deswegen doch nicht, sondern fest seine Schnauße so niedrig am Stamme an, als er sein Horn hineinbringen kann, reißt ihn auf, und macht dünne Stücke daraus, wie lauter Latten. Wenn diese so zubereitet sind, nimmt er so viel er kann in seinen ungeheuren Kinnbacken, und dreht sie mit eben der Leichtigkeit zusammen, als ein Ochs mit einer Wurzel Sellerie oder dergleichen Gartengewächsen thun würde.

Eben so verfährt auch der Elefant; wir sahen auf allen Schritten in diesen ungeheuren Wäldern die verschiedenen Stufen dieser Operation: einige Bäume waren ihrer Blätter und Zweige beraubt und so weit abgebissen, als der Stamm weich und biegsam war, und mit einem Biß abgebissen werden konnte, ohne zu splütern oder zu zerreißen; andre Bäume waren wie gedacht in solche Bänder oder Latten gespalten, manche waren davon verzehrt, andre dazu zubereitet, aber entweder aus Sättigung, oder aus Furcht für Gefahr verlassen, und der nächste Elefant, der ihn so antraf, fand hier gleich eine Mahlzeit vorbereitet, ohne daß es ihm Mühe kostete. An einigen Orten sahen wir alle Bäume verzehrt, so

daß nur noch etwa ein Fuß hoher Sturz von der Erde an da stand. Diese waren immer die saftigsten Arten von Bäumen. Man sah deutlich, wo unten die Zerreißung des Baums angefangen hatte: auffer den Versicherungungen der Jäger, ward dies dadurch ganz unzweifelhaft gemacht, daß man uns an manchen Stellen grosse Stücke von Elephantenzähnen, und Hörnern vom Rhinoceros brachte, die sich zum Theil unten am Fuß der Bäume gefunden, theils gar darin gesteckt hatten.

Weder der Elephant noch der Rhinoceros fressen Gras; hieng ihre Nahrung davon ab, so müßten sie zu manchen Jahreszeiten beynahe verhungern, weil das Gras alsdann von der Sonne verdorrt, oder zuweilen auch vorsehlich von den Shangalla verbrannt wird. Es ist nicht zu leugnen, daß ihr vornehmstes Futter in Europa aus Heu besteht, man kann den Bäumen nicht alle Tage so viel Blätter nehmen, als sie zu ihrer Nahrung nöthig haben. Dies ist aber ihre natürliche Nahrung nicht, eben so wenig als Zucker und Branntwein, welchen sie hier bekommen.

Die Rauigkeit der Zunge des Rhinoceros ist ein andrer streitiger Punkt. Man sagt, sie sey so scharf, daß er den Menschen das Fleisch damit von den Knochen lecken kann. Andre geben vor, die Zunge sey so sanft wie eine Kalbszunge. Beydes ist in gewissem Verstande wahr, und wird nur durch die Erzählung ärger gemacht: Die Zunge eines jungen Rhinoceros ist weich; die Haut ist auch viel dicker und zäher als bey einem Kalbe, und hat augenscheinlich einige Furchen und Falten; sie hat aber keine sichtbaren Bläschen, oder Spuren davon, sie würden ihm auch nichts nützen. Bey dem alten Rhinoceros ist hingegen die Zunge, und die inwendige Seite der Oberlippe, sehr rauh; dies scheint mir von dem bestän-

beständigen Gebrauche dieser Theile herzurühren, wenn er die Zweige damit anpact, welche rauhe Rinden haben, insonderheit die Acacia. Wenn er verfolgt und in Furcht gejagt wird, sieht man, daß er in Betracht seiner Größe, der Unbehüllichkeit seines Körpers, seines grossen Gewichts von vorne, und seiner kurzen Beine einen sehr hohen Grad von Geschwindigkeit besitzt. Er ist lang, und läuft einen Trott, der nach einigen Minuten ungemein schnell wird, und den er lange aushält. Doch ist dies mit Einschränkung zu verstehen. Es ist falsch, daß er in der Ebne das Pferd an Schnelligkeit übertrifft. Ich habe ihn sehr leicht überreiten können, und ich habe viele noch schlechter berittene dasselbe thun sehen. Es ist nicht zu laugnen, daß das Pferd ihn selten einholt, das hat er aber nicht seiner Geschwindigkeit, sondern seiner List zu danken. Er rennt beständig von einem Gehölze zum andern, und reißt sich durch das dickste Gebüsch durch. Die dürrn spröden Bäume werden nieder gebrochen, wie von einer Kanonenkugel, und fallen hinter ihm und auf allen Seiten nieder. Die biegsamen, grünen und saftigen werden hingegen durch sein Gewicht und schnelle Bewegung zurückgebogen; so bald der Rhinoceros hindurch ist, nehmen sie wie alle grünen Zweige ihre vorige Stellung wieder an, und schleudern den unvorsichtigen Verfolger nebst seinem Pferde von der Stelle weg, und zerquetschen ihn an die zunächst stehenden Bäume.

Der Rhinoceros hat nur kleine Augen: er dreht den Kopf selten um, und sieht nichts, als was gerade vor ihm ist. Dadurch zieht er sich seinen Tod ohne Rettung zu, wenn so viel Ebne vorhanden ist, daß das Pferd vor ihm voraus kommen kann. Stolz und Wuth machen alsdann, daß er alle Gedanken der Flucht bey Seite setzt, und nur seinen Feind zu besiegen denkt. Er steht einen

Augenblick still, als wollte er sich widersetzen; alsbald läuft er auf einmal gerade auf das Pferd zu, wie ein wildes Schwein, mit dem er in seiner Art zu handeln viel ähnliches hat. Das Pferd weicht ihm leicht aus, indem es sich kurz umwendet, und dies ist der unglückliche Augenblick für den Rhinoceros, der nackende Mann mit dem Schwert rutschet hinten von dem Pferde des rechten Reiters herab, ohne daß jener es gewahr wird, der seinen Feind das Pferd immer sucht, und indeß einen Hieb über die Flechse der Ferse bekommt, welches ihn zur fernern Flucht und zum Widerstande untüchtig macht.

Indem wir von der grossen Quantität des erforderlichen Futters zum Unterhalt dieser erstaunlichen Masse reden, müssen wir auch die gewaltige Menge Wassers bedenken, die er braucht. Kein andres Land, als der Shangalla ihres, wo er lebt, das durch sechsmonatliche Regen überschwemmt wird, und voll von grossen tiefen Wasserbehältnissen ist, welche die Natur in lebendigen Felsen gebildet hat, und durch finstere Waldung überschattet, daß sie nicht ausdunsten können; und kein Land, das nicht durch grosse tiefe Flüsse gewässert wird, die nie zu seicht werden, oder gar austrocknen, kann ein so ungewöhnliches Thier in Ansehung des gewaltigen Saufens befriedigen. Aber er besucht nicht blos um des Saufens willen nasse und sumpfige Derter: bey aller seiner Stärke, Wildheit, und Grösse, muß er sich doch bequemen darauf bedacht zu seyn, sich gegen den schwächsten von allen seinen Feinden zu vertheidigen. Der grosse Aufwand, den er nothwendig in Futter und Wasser macht, schränkt ihn allerdings auf gewisse Gegenden ein: an jedem Orte kann er sich nicht erhalten, und daher nicht auswandern, und Schutz in den Sandgegenden von Abara suchen.

Die

Die Fliege, die unaufhörliche Verfolgerin aller auf schwarzem Boden lebenden Thiere, schon den Rhinoceros nicht, und fürchtet sich eben so wenig für seine Wildheit. Sie greift ihn auf eben die Art wie das Kammeel an, und würde ihn leicht überwältigen, wenn er sich nicht zu seiner Erhaltung einer List bediente. Die Fliege stellt sich nur während der Regenzeit ein, da, wie gesagt, aller schwarzer Boden in Schlamm verwandelt wird. Wenn sie sich nun des Nachts ruhig hält, so sucht der Rhinoceros sich einen schicklichen Platz aus, wälzt sich in dem Schlamm herum, und verschafft sich dadurch eine Decke, die ihn auf den folgenden Tag für seinen Feind schützt. Die grossen und kleinen Falten seiner Haut dienen dazu, dies Pflaster von Schlamm fest auf ihm zu erhalten, bis auf die Hüften, Schuftern und Beine, wo der Schlamm springt, und durch die Bewegung abfällt. Dadurch wird er an diesen Stellen dem Angriff der Fliege blosgestellt. Das Jucken und Schmerzen treibt ihn an, solche gegen die rauhesten Bäume zu reiben; und dies ist wenigstens eine Veranlassung zu den kleinen Blasen, und Geschwüren, die wir sowohl bey dem Elephanten als bey dem Rhinoceros wahrnehmen. Graf Buffon hält solche für natürliche Theile des Thieres, und sucht es dadurch zu beweisen, daß man dergleichen auch bey einem noch ungeborenen Rhinoceros gefunden habe. Ich will nicht gänzlich daran zweifeln, die Mutter kann auch, da sie das Junge getragen, Stiche bekommen, und der Eindruck von den Schmerzen diese Wahrzeichen auf dem Jungen veranlaßt haben, doch dem sey wie ihm wolle, ich kann es nicht verhehlen, daß ich es nicht blos von Jägern sondern auch von andern glaubwürdigen Männern gehört, daß dies der Ursprung dieser Beulen sey. Man hat an vielen zur Zeit der Fliege in Abyssinien getödteten Nashörnern die Schuftern und Lenden ganz blutig und abgeschunden angetroffen.

Es

Es ist auch keineswegs wahr, daß die Haut des Rhinoceros hart und undurchdringlich wie ein Brett sey: ich halte dies vielmehr für eine Krankheit, die durch Veränderung der Lebensart und Fütterung entsteht, wenn man sie unterhält: in seinem wilden natürlichen Zustande habe ich ihn durch ungeschickte Hände mit Wurfspiessen tödten sehen, die drey Fuß tief in den Leib gedrungen waren. Eine Musketenkugel schießt ihn durch und durch, wenn sie nicht gerade auf einen Knochen trifft. Die Shangalla tödten ihn mit den schlechtesten und ungeschicktesten Pfeilen, die wohl jemals ein Volk, das sich dieser Waffen bedient, gehabt hat, und schneiden ihn hernach mit den elendesten Messern in Stücke.

Ich sagte, daß der Rhinoceros Abends hingehet, und sich im Schlamme herumwetzelt. Er thut sich durch das Reiben darin eine solche Güte, daß er laut stöhnt und grunzt, welches man auf eine ziemliche Entfernung hört. Die angenehme Empfindung, und die nächtliche Finsterniß machen, daß er seine gewöhnliche Vorsichtigkeit und Wachsamkeit vergißt. Die Jäger gehen dem Grunzen nach, schleichen sich an ihn hinan, wenn er auf dem Boden liegt, und schießen ihn mit ihren Wurfspiessen gemeiniglich in den Leib, wo die Wunde tödlich ist.

Ein Wundarzt auf dem Ostindienfahrer Shaftesbury beobachtete, und gab zuerst Nachricht von einer Thatsache, die man zu übereilt für eine Fabel erklärt hat. *) Er bemerkte an einem kürzlich gefangnen Rhinoceros, der sich nach obgedachter Art im Schlamme herumwetzelt, und dadurch mit einer Decke versehen hatte, verschiedne Insekten z. Bew. Laufensfüße oder Scolopendern, die sich unter den Falten der Haut ver-

*) Buffons Histor. Rhinoceros p. 225. Edwards p. 25 und 26.

vertröthen hatten. Mit aller Achtung für meines Freundes Tadel glaube ich, daß er hier nicht recht hat, und so aufrichtig wie gewöhnlich ist. Da er nicht aus seinem Vaterlande gekommen, wenigstens kein Land besucht hat, wo er einen frisch gefangnen Rhinoceros, der sich im Schlamm gewelzt hat, sähe, so konnte er unmöglich diesen Umstand so beurtheilen, wie jener Wundarzt, der das Thier in diesem Zustand beobachtete. Ein jeder hat, glaube ich, Pferde und Kühe gesehen, die aus faulem Wasser tranken, und von Blutigen angepakt wurden, die ihnen außerordentlich viel Blut ausfogen, wodurch sie zu einer monströsen Größe anschollen. Ich kann nicht sagen, doch unterwerfe ich mich einer bessern Belehrung, daß es der Natur der Dinge mehr zuwider ist, wenn ein Blutigel ein Thier, das gewohnt ist sich im Wasser zu wetzen, anfällt, als daß eine Fliege ein Kamel beißt, und ihre Eyer bey Sonnenschein auf dem Lande hineinlegt. Ich muß ferner bezeugen, daß die Ganjar Jäger während meines Aufenthalts zu Nas el Seel in der Nachbarschaft zwey Rhinocerosse erlegten. Ich wohnte der Jagd nicht selbst bey, ritt aber doch ungeachtet meiner Dysenterie hin, ehe sie die Schammdecke abgetragt hatten. Unter den Falten des einen sahe ich zwey oder drey große Würmer, keine fleischstessende, sondern gemeine große Gartenwürmer. Ich entdeckte ferner verschiedene Thierchen wie Ohrwürmer, die ich für junge Scolopendern hielte, und zwey kleine weiße Landschneckenhäufer. Ich suchte nicht weiter nach, man sagte mir aber, daß sich noch eine Anzahl von allerley Insekten gefunden, darunter einige Blut saugten, welches vielleicht eine Art von Blutigen waren. Es findet sich also kein Grund, den Wundarzt der Unwahrheit zu beschuldigen, bloß weil er ein besserer Beobachter war; und bessere Gelegenheit dazu hatte als andre. Es ist weder billig noch anständig, sondern vielmehr eine grobe Art

Art zu tabeln, wenn man einem Unwahrheiten Schuld giebt, da er doch als Augenzeuge redet, und nichts physikalisch unmögliches vorgebracht hat.

Der Rhinoceros, welcher auf dem Jahrmarkt zu St. Germain gezeigt ward, und den Buffon und Edwards sahen, war einige Jahre lang in einem reinlichen Stall gehalten, und hatte folglich, wie ich denke, keine Würmer und Skolopendern an sich, der Wundarzt des Shaftesbury behauptet dies auch nicht, er berichtet nur, daß sich auf einem mit Schlamm bedeckten Rhinoceros, nachdem er sich darin gewelzt hatte, Thiere fanden, die man insgemein darin antrifft, und weder Parsons, noch Edwards, noch Buffon hatten Gelegenheit die Wahrheit dessen zu untersuchen.

Charbin *) berichtet, daß die Abyssinier den Rhinoceros zahm machen, und zur Feldarbeit gewöhnen. Dies ist schlechterdings eine Fabel; ohne einmal anzuführen, daß wir aus Gründen glauben, er sey keines Unterichts fähig, so giebt uns weder Geschichte noch Ueberlieferung Veranlassung dies für glaublich zu halten: es ist auch kein Bewegungsgrund vorhanden, einen solchen Versuch zu machen, oder zu glauben, daß er je ausgeführt sey. So willig und bequem zu regieren der Elephant ist, so zähmten die Abyssinier ihn doch nie, und richteten ihn auch nie ab. Sie bedienten sich der wilden Thiere im Kriege nie, ihr Land würde dies Abrichten auch nicht erlauben. Dies läßt sich so wenig thun, daß wie wir an seinem Orte gesehen haben, bereits Ptolemäus Philadelphus und sein Nachfolger Evergetes, alles, was in ihren Kräften stand, anwandten, die Einwohner zu bewegen, die Elephanten lebendig zu fangen, um sie abrichten zu können, allein sie konnten ihren Zweck nicht

*) Charbin Tom. 3. p. 45.

nicht erreichen, weil diese Thiere ihr vornehmstes Nahrungsmittel ausmachen. Der letztere König unternahm in dieser Absicht so gar einen Feldzug nach Abyssinien, und sahe sich genöthigt, die Jäger auszurotten, und an deren Stelle eine Kolonie von seinen eignen Unterthanen anzusetzen. Dies geschah zu Arkeko in der Nähe von Masuah, und er nannte den Ort aus dieser Ursache Prolemas Theron. Er giebt uns selbst davon in einer langen im Königreich Adel hinterlassenen griechischen Inschrift Nachricht, daß es ihm durch diese griechische Kolonie so gut gelungen sey, daß die abgerichteten Ethiopischen Elephanten die Indischen übertrafen, er konnte dies aber nie mit den Abyssinischen bewerkstelligen.

Es ist eine aller Orten, wo sich der Rhinoceros aufhält, gemachte Bemerkung, daß er ungelehrig und ohne alle Fähigkeiten ist. Seine Wildheit kann man bezwingen, und mit einer mittelmässigen Aufmerksamkeit kann man es, wie wir gesehen, so weit bringen, daß er sich ruhig genug verhalten muß. Aber es ist ein ganz andres Ding, seine Wildheit zu bändigen, oder zu überwältigen, und ihn zum Abrichten tüchtig zu machen: und es scheint entschieden, daß er ohne alle Fähigkeit ist. Eine standhafte und sich immer gleiche Wildheit bey einem unvernünftigen Thiere muß durch Sorgfalt, und Hunger gebändigt werden, das geht aber bey dem Rhinoceros nicht an; er wird, wenn er Hunger leidet, und nicht gleich Futter bekommt, ganz wütend: und scheint also jene Art ihn zu bezähmen, unmöglich zu machen. Er betrügt sich nicht wie ein andres Thier, seine Wuth und Rachgierde ist eben so sehr gegen sich selbst als gegen seinen Feind gerichtet; er stößt mit dem Kopf gegen die Wand, oder gegen die Krippe, daß es das Ansehen hat, als wolle er sich tödten: ja er tödtet sich auch oft selbst. Der Rhinoceros, welcher dem König Emanuel nach Portugal aus Ostindien im J. 1513 geschickt, und von ihm an den

den Pabst geschenkt wurde, war schuld, daß das Schiff, worauf er war, sank *), und der eine, welcher in Frankreich gezeigt ward, ersoff sich vorsehlich auf der Reise nach Italien.

Der Rhinoceros und der Elephant machen die vornehmste Speise der Shangalla aus. Die Art das Fleisch zuzubereiten ist bereits beschrieben, und bedarf also keiner Wiederholung. Alle Einwohner des Niederlandes und von Atbara essen es mit grosser Begierde. Für das feinste und wohltschmeckendste am Rhinoceros werden die Fußsohlen gehalten, welche eben so weich als bey dem Kameel, und knorpelig sind, das übrige Fleisch scheint viel ähnliches mit Schweinefleisch zu haben, es ist aber viel gröber. Es hat einen Biesamgeruch, sonst aber keinen besondern Geschmack; und man sollte glauben, es müsse den Negern und Jägern noch weit mehr so vorkommen, weil sie es ohne Salz essen. Das einzige Haar hat der Rhinoceros blos an der Spitze des Schwanzes, es sind nur wenige und einzeln stehend, aber so stark als die schwächsten Klaviersaiten. Zehen derselben und einen halben Zoll von einander, etwa in der Figur einer Mannshand befestigt, geben eine Peitsche, die auf jeden Hieb bis aufs Blut gehet.

Der Rhinoceros auf der Platte war 13 Fuß von der Nase bis zum Hintern lang, wenn er stand von der Sohle des Vorderfusses bis oben an der Schulter beynähe 7 Fuß hoch. Das vorderste Horn war 14 Zoll; das zweyte etwas unter 13. hoch. Der flache Theil des Horns war unten am fahlen Theile, wo keine Haare sind, 4 Zoll und oben $2\frac{1}{2}$ Zoll breit. In der Mitte war es $1\frac{1}{2}$ Zoll stark; es war wie ein Messer gestaltet, der Rücken hielt 2 Zoll, und wenn man es umdreht, die scharfe Seite etwa einen viertel Zoll.

Die

*) Philos. Transact. No. 470.

Die Reisenden und Naturkündiger stimmen heutiges Tages darin überein, daß das berühmte Einhorn, oder das Thier mit einem Horn oben an der Stirne, nur bloß ein aus dem Gehirn der Dichter und Maler entstandnes Geschöpf ist. Ich würde es auch gern dabey bewenden lassen, wenn nicht ein schwedischer Naturkündiger Doct. Sparmann vor einigen Jahren seine Reisen, darin er sich durch üble Behandlung ausländischer gelehrter Reisenden, und übertriebene Schmeicheleyen gegen seine eigne Landsleute auszeichnet, herausgegeben, und darin einige Neigung bezeigt hätte, diese alte Fabel wieder aufzuwärmen. Ich für meine Person zweifle, daß man ihm auf sein Wort glauben, oder daß er viel Nachfolger haben wird. Der Herausgeber sagt, vermuthlich um dadurch gleichsam des Verfassers schlechte Sitten zu entschuldigen, daß er gebraucht worden, um eine hinlängliche Summe Geldes zu seiner Reise zu sammeln: Auf was Art, davon wird nichts gesagt, allein seine Sammlung brachte nicht viel und nur 28 Thaler ein und mich dünkt seine erworbenen Kenntnisse stehen mit dem Reisegeld in Verhältniß.

Kolbe gedenkt eines Rhinoceros vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der eine Varietät von unserm zu seyn scheint. Er meldet, es habe ein Horn auf der Nase und ein andres auf der Stirne gehabt. Dies hält Buffon für falsch, und schließt aus andern Umständen der Erzählung, daß Kolbe diesen Rhinoceros nie selbst sah, sondern ihn nur vom Hörensagen beschrieben. Dies ist auch Sparmanns Meinung, inzwischen will er nicht gerne eine Gelegenheit dem Buffon zu widersprechen fahren läßt, so sagt er doch, dieser Titel des Rhinoceros von Kolbe sey unschicklich, denn die Beschreibung sey richtig, und ein Mann von Buffons Kenntnissen hätte wissen müssen, daß die Stirne und die Nase

bey allen Thieren nahe beysammen sind. Er theilt zwar eine sonderbare Zeichnung von einem Rhinoceroskopfe mit, wo Nase und Stirne sehr deutlich von einander unterschieden sind, doch giebt er auch eine Zeichnung von einem zweyhörnigten Rhinoceros, mit einem Kopf, der ganz Nase zu seyn scheint, und mehr einem Esel ähnlich sieht, als irgend eine Figur, die man seit Dürers Zeiten für einen Rhinoceros ausgegeben hat.

Sparmann behauptet in seinen Reisen nach dem Kap, daß er ein Thier von dieser Gestalt gesehen, welches zwey Hörner auf der Stirne oder auf der Nase, wie er es nennen mag, hatte. Ist ein solches Thier wirklich vorhanden, so ist es unstreitig eine besondre neue Art, weil ihm der Harnisch, oder die faltige Haut fehlt, die man bis auf den heutigen Tag noch bey allen Rhinocerosen gefunden hat. Er erzählt uns eine Menge sonderbarer Geschichten davon, und macht Anspruch darauf, der erste Entdecker davon zu seyn. Ich glaube auch wirklich, daß er in so weit Recht hat, daß, wenn er beweisen kann, daß was er sagt wahr ist, ihm niemand diesen Punkt streitig machen wird. Ausserdem daß er eine Haut ohne Falten hat, ist er mit zwey Hörnern versehen, die so locker sitzen, daß sie, wenn er läuft, aneinander klappen und ein Geräusch machen. Eines von diesen beweglichen Hörnern kann er nach Belieben bald auf eine bald auf die andre Seite wenden, wenn er Wurzeln ausgraben will: ein Einfall, den einer, der jemals einen Rhinoceros gesehen, kaum für möglich halten wird. Er macht sich eine Lust daraus Mann und Pferd mit diesen lockern und klappenden Hörnern in die Luft zu schleudern, und ob er gleich nur 5 Fuß hoch ist, so wirft er doch zuweilen einen beladenen und bedeckten Wagen, den zwey Ochsen ziehen, über die Zaune ins Feld.

Zum

Zum Glücke ist der Rhinoceros kein fleischfressendes Thier, zumal da er eines der schnellsten ist, und Menschen in grosser Entfernung riecht: gleichwohl gelang es ihm, so viel man weiß, nie einen Menschen zu tödten, obgleich seine beständige Beschäftigung nach Herrn Sparmann das Jagen nach Wagen und Menschen zu seyn scheint.

2.

Die Hyäne. Pl. 26.

Es giebt wenig Thiere, deren Geschichte von den Naturhistorikern untersucht worden, die so viel Verwirrung und Zweydeutigkeit veranlaßt haben, als die Hyäne gethan hat. Sie sieng schon frühzeitig bey den Alten an, und die Neuern haben das ihrige in voller Maasse dazu beygetragen. Meine Absicht ist nicht, dem Leser mit Untersuchung der Fehler andrer so wohl Alter als Neuerer beschwerlich zu fallen. Ohne viel Gelehrsamkeit auszukramen, um zu sagen, was sie nicht ist, begnüge ich mich ihm durch eine gute Abbildung und Darstellung dessen, was in ihrer Geschichte bisher unbekannt gewesen, oder aus der Acht gelassen worden, begreiflich zu machen, was sie ist, und ihn zugleich in den Stand zu setzen, die vorgeblichen Hyänen zu verwerfen, welche Schriftsteller oder Reisende ihm aufbürden wollen. Ich überlasse es alsdann seiner Entscheidung, ob das beschriebne Thier ein neues, oder blos eine Varietät des alten ist, weil man auf alle Fälle zugeben muß, daß es bisher noch nicht beschrieben worden.

Die meisten damit verwechselten Thiere sind wohl sechsmal kleiner als diese Hyäne, und einige gebrauchen nicht einmal alle vier Beine, sondern nur zwey. Der Mangel an kritischer Kenntniß der arabischen Sprache, und zugleich von der Naturgeschichte, hat dazu gewissermaassen

H 2

sotto il nome di *Tef*, Florenz 1774. 8. worin er das, was die ältern Schriftsteller über Habessinien davon gesagt, gut zusammengetragen hat.

Von der *Bouza*, dem aus dem Tefbrod bereiteten Biere s. Herrn Rect. Lorschach über eine mißverständne Stelle des arabischen Geschichtschreibers *Ebn Chalican*. Marburg, 1790. 8. S. 22 u. f.

Das vom Toff verschiedne *Tocusso*; *Gras* aber (S. 87) getraue ich mir nach den dürftigen Angaben unsers Verfassers nicht zu bestimmen.

S. 92 u. f. Das zweyhörnichte Rhinocer
Pl. 25.

Ich habe schon in der Vorrede zum I. B. die unbegreifliche Vergehung unsers Herrn Bruce berührt, da er die seit fast vierzig Jahren allgemein bekannte Buffonsche Abbildung des asiatischen Rhinoceros mit einem Horn, fast Strich für Strich copirt, ihm nur ein doppeltes Horn statt des einfachen auf die Nase setzt, und es so seinen Lesern als eine nach dem Leben in Afrika gemachte Zeichnung des zweyhörnichten Rhinoceros, und oben drein als die erste, die nur überhaupt bis jetzt von diesem Thier erschienen sey, aufsetzen will!

Wären nun nur diese beyderley Rhinocer bis auf die Zahl der Hörner im übrigen Bau und Habitus einander gleich, so möchte Herr Bruce seinen Kunstkniff für sich verantworten, er würde dadurch doch nicht so, wie nun der Fall ist, bey unkundigen Lesern eine ganz irrige Vorstellung veranlaßt haben. So aber, da wie jeder Naturkennner weiß, diese beyden Gattungen des Nashorngeschlechts in ihrer ganzen Bildung so ganz auffallend von einander differiren, so wird dadurch die
Pro

Procedur des Verfassers von allen Seiten um desto verdächtiger und um desto unverantwortlicher.

Um daher diejenigen von unsern deutschen Lesern, denen etwa dieser Unterschied noch nicht bekannt seyn sollte, vor dem Irrthum zu bewahren, wovon sie Herr Bruce führen möchte, hat die Verlagshandlung auf mein Anrathen für eine ächte Zeichnung des zweyhörnichten Rhinoceros gesorgt (— Pl. 45 —) die sie in Mannheim nach dem im dasigen Naturaliencabinet befindlichen gut ausgestopften Exemplar, das ich vor einigen Jahren daselbst genau gesehen, verfertigen lassen. Es ist ein Weibchen, das jetzt nach dem Austrocknen 10. 3 Fuß 8 Zoll hoch, und 7 Fuß 8 Zoll lang ist. Das vordre Horn ist 16 Zoll, das hintre 5 Zoll hoch. Es lohnte sich um so mehr der Mühe unsern Lesern eine getreue, nach der Natur verfertigte Abbildung dieses den alten Römern längst bekannten, nachher ganz in Vergessenheit gerathenen, und nur erst seit wenigen Jahren wieder recht untersuchten Thiers mitzutheilen, da alle bisher davon bekanntgemachten Zeichnungen z. B. im I. B. von Herrn Pennant's history of quadrupeds, im VI. B. das Supplement zum Buffon, in Herrn Spatmanns Reisebeschreibung u. s. w. sämmtlich doch gar zu weit von der Natur abwichen.

Nur vom Kopf dieses berühmten Geschöpfs existirte bisher eine vortreffliche Abbildung in des sel. Camper Naturgeschichte des Orangutang und des Afrikanischen Nashorns 1c. (wovon jetzt zu Düsseldorf eine deutsche Uebersetzung mit nachgelassenen Zusätzen des Verfassers herausgekommen) tab. V. welches Werk zugleich die vollständigsten Nachrichten über beyde Gattungen des Nashorngeschlechts, und den grossen zwischen denselben vorwaltenden specifischen Unterschied, enthält.

Eben

Eben dieser mein unvergesslicher Freund hat auch noch kurz vor seinem Tode eine herrliche 19½ Zoll hohe und über 11 Zoll breite Kupferplatte nach seinen meisterhaften Zeichnungen von Herrn N. Dinkels stechen lassen, worauf er die Schedel dieser beyden Gattungen von Rhinocern, sowohl im Profil als von vorn abgebildet hat.

Man sieht hier auf den ersten Blick den auffallenden Unterschied in der ganzen Schedelform dieser beyderley Thiere, zumal aber im Gebiß, da das Afrikanische zweyhörnichte Rhinoceros gar keine Schneidezähne hat, sondern seine zahlreichen grossen Backenzähne bis vorn an die Schnauze reichen: hingegen bey der Asiatischen Gattung mit einem Horn oben vier breite und unten eben soviel pfiemensförmige Vorderzähne befindlich sind, und in beyden Riefen zwischen diesen und den weit davon abstehenden Backenzähnen ein grosser leerer Zwischenraum ist, fast wie bey Eichhörnchen, Mäusen ic. — so daß von Zoologen, die etwa das Linnische System der Säugthiere noch heutiges Tages bequem finden, diese beyden Gattungen, die ihrem ganzen übrigen Habitus nach gewiß von aller Welt in ein und eben dasselbe Geschlecht gesetzt werden würden, alsdann nicht nur in zwey Geschlechter, sondern gar in zwey verschiedene Ordnungen (das Asiatische nämlich zu den von Linne sogenannten Gliribus, das Afrikanische hingegen unter seine bruta —) von einander gerissen werden müßten!

So viel bey Gelegenheit der von unserm Herrn Bruce so feck und dreist adoptirten Buffonschen Zeichnung.

Nur noch ein paar Worte zu seinem Text darüber.

Es

Es ist eine Unwahrheit wenn er S. 93 sagt: *Albr. Dürer* habe seine bekannte Abbildung des *Rhinoceros* mit einem Horn nach dem Leben gefertigt. Das Thier war bekanntlich in *Lissabon*, wohin dieser unsterbliche grosse Künstler nie einen Fuß gesetzt hatte, sondern er fertigte seinen von *Seiten* der Kunst immer unübertrefflichen *Holzschnitt* nach einer von daher geschickten Zeichnung; und soviel auch an derselben auszusetzen ist, so ähnelt sie doch wenigstens dem Thier, das sie vorstellen soll, nämlich dem *Rhinoceros unicornis* ganz ohne Vergleich weit mehr, als die, so sich *Hr. Bruce* hier angemaast hat, dem *bicornis*.

Hierauf führt er nun die neuen Abbildungen des einhörnichten *Rhinoceros* an, kennt aber gerade die drey einzig-vortrefflichen gar nicht, die zweye vom *Wandelaar* nämlich und die dritte von *Johann Pl. Ridinger*. Jene in *Albini tabulis musculorum* und diese auf einem besondern Blatte, das ohne Widerrede unsers grossen Thiermalers Meisterstück ist.

S. 95. Hält er den *Keem* im Buch *Hiob* für das zweyhörnichte *Rhinoceros*. — Zu dieser kritischen Untersuchung kann ich nur soviel sagen, daß ich für meine Person überhaupt im Buch *Hiob*, soweit ich mir daselbe aus unsern besten Uebersetzungen und Commentatoren habe bekannt machen können, bey weitem nicht die exacten zoologischen Kenntnisse, weder gefunden noch auch erwartet und vermisst habe, die neuerlich daran gepriesen werden wollen; daher ich denn freylich auch im *Keem* eben nicht das afrikanische Nashorn erkannt haben würde. Indessen hat *Herr Bruce* nun unsern seligen *Michaelis* hierin auf seiner Seite, der bekanntlich in seinem Briefe an *Camper* der Meynung beygetreten ist, daß *Keem* dieses Nashorn sey, so wie auch

auch lehrer die Schwierigkeiten, die der sel. Schulzens dagegen machte, aus der Natur selbst widerlegt hat.

In Chambers's Cyclopädie wird der bekannten Münzen von Domitian in klein Erz gedacht, auf welchen das zweyhörnichte Rhinocer ganz gut vorgestellt ist. Das bestrebet unsern Herrn Bruce „weil,“ wie er S. 99 ganz dreiste versichert, „auf allen bisher bekannt gemachten Münzen nur ein Horn zu sehen sey.“ — Durch solche sogar abentheurliche Behauptungen giebt der gute Mann um so mehr Blöße, weil er offenbar dadurch verräth, daß ihm, so sehr er auch den belesebenen Gelehrten affectirt, doch gar oft das, was über die Gegenstände, wovon er spricht, schon gearbeitet worden, ganz wildfremd ist. So hier mit jenen Münzen von Domitian. — Numismatische Werke habe ich gar nicht erst lange darüber nachschlagen mögen: habe aber drey andre vor mir liegen, worin diese Münzen von Naturforschern genau abgebildet worden, und wovon doch wenigstens zweye dem Herrn Bruce nicht hätten sollen unbekannt bleiben. Zwey verschiedne Münzen der Art stehen nämlich bey Camper im gedachten Werke (wovon die Holländische Ausgabe schon 1782 erschienen ist): eine in Pennant's history of quadrupeds v. 1781 und schon weit früher, nämlich an. 1749, hat Sloane eine solche Münze aus seiner eignen Sammlung in den philosophical Transactions bekannt gemacht.

Die Ausage der Agageers S. 191 von Rhinocern mit drey Hörnern ist nicht unwahrscheinlich. Man hat allerdings dergleichen. Herr Pallas z. B. beschreibet ein solches dreyfaches Horn im XIII. Bd. der nov. commentar. acad Petropolit. wovon das vordre 18 Zoll, das mittlere 12 und das hintre 8 Zoll hoch war.

Pl. 25.



Rhinoceros.

Pl. 26



Hyena.